

Schenk, Sabrina; Hoffarth, Britta; Mayer, Ralf
Populismus, Protest - und politische Bildung. Soziale Bewegung(en) in Spannungsfeldern von Affektivität, Rationalität und Praktiken der Kritik im öffentlichen Raum

van Ackeren, Isabell [Hrsg.]; Bremer, Helmut [Hrsg.]; Kessler, Fabian [Hrsg.]; Koller, Hans Christoph [Hrsg.]; Pfaff, Nicole [Hrsg.]; Rotter, Caroline [Hrsg.]; Klein, Dominique [Hrsg.]; Salaschek, Ulrich [Hrsg.]: *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen; Berlin; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2020, S. 627-639. - (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE))*



Quellenangabe/ Reference:

Schenk, Sabrina; Hoffarth, Britta; Mayer, Ralf: Populismus, Protest - und politische Bildung. Soziale Bewegung(en) in Spannungsfeldern von Affektivität, Rationalität und Praktiken der Kritik im öffentlichen Raum - In: van Ackeren, Isabell [Hrsg.]; Bremer, Helmut [Hrsg.]; Kessler, Fabian [Hrsg.]; Koller, Hans Christoph [Hrsg.]; Pfaff, Nicole [Hrsg.]; Rotter, Caroline [Hrsg.]; Klein, Dominique [Hrsg.]; Salaschek, Ulrich [Hrsg.]: *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen; Berlin; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2020, S. 627-639 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-192737 - DOI: 10.25656/01:19273*

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-192737>

<https://doi.org/10.25656/01:19273>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrags identisch, vergleichbar oder kompatibel sind. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work or its contents in public and alter, transform, or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. New resulting works or contents must be distributed pursuant to this license or an identical or comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Bewegungen

Beiträge zum 26. Kongress der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Isabell van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessl,
Hans Christoph Koller, Nicolle Pfaff, Caroline Rotter,
Dominique Klein, Ulrich Salaschek (Hrsg.)

Schriften der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

DGfE Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

Isabell van Ackeren
Helmut Bremer
Fabian Kessl
Hans Christoph Koller
Nicolle Pfaff
Caroline Rotter
Dominique Klein
Ulrich Salaschek (Hrsg.)

Bewegungen

Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der
Creative Commons Lizenz Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0):
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.

Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung bei
Verwendung der gleichen CC-BY-SA 4.0-Lizenz und unter Angabe der UrheberInnen, Rechte,
Änderungen und verwendeten Lizenz.
www.budrich.de



Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit
(<https://doi.org/10.3224/84742385>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die
Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-2385-0 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1553-4 (PDF)
DOI 10.3224/84742385

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Redaktion und Satz: Fabian Auer, Wuppertal

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Inhalt

Hans-Christoph Koller

Vorwort 11

*Fabian Kessl, Nicolle Pfaff, Isabell van Ackeren, Helmut Bremer,
Hans-Christoph Koller, Carolin Rotter, Dominique Klein, Ulrich Salaschek*

Einleitung 13

Käte Meyer-Drawe

Bewegungen: Viele Gemeinsamkeiten und noch mehr Unterschiede 17

Teil I Denkbewegungen

[Koordination: Fabian Kessl]

Christiane Thompson

„Science, not silence“. Die Öffentlichkeit der Universität an ihren Grenzen 33

Barbara Rendtorff, Eva Breitenbach

Frauenbewegungen, Bildung und Erziehung – Erträge und Problematiken 45

Britta Behm, Anne Rohstock

Loyalität. Zur verdeckten Regulierung von Denk-Bewegungen in wissenschaftlichen
Feldern. Eine Sondierung am Beispiel der Geschichte westdeutscher Bildungsforscher 51

Fabian Kessl

Bewegungen an den Grenzen des Disziplinären: das Beispiel von Sozialpädagogik
und Sozialer Arbeit..... 71

*Susann Fegter, Karen Geipel, Anna Hontschik, Bettina Kleiner, Daniela Rothe,
Kim-Patrick Sabla, Maxine Saborowski*

Äußerungen von Sprecher*innen in einer Gruppendiskussion. Überlegungen
und Analysen aus unterschiedlichen diskurs- und subjektivierungstheoretischen
Perspektiven 83

Teil II Migrationsbewegungen

[Koordination: Nicolle Pfaff]

Paul Mecheril

Gibt es ein transnationales Selbstbestimmungsrecht? Bewegungsethische
Erkundungen 101

Thomas Geier

Integration ohne Ende. Kritische Stichworte zum monothematischen Habitus der
Migrationsdebatte in Deutschland..... 119

Marcus Emmerich, Ulrike Hormel, Judith Jording, Mona Massumi

Migrationsgesellschaft im Wandel – Bildungssystem im Stillstand? 135

Patricia Stošić, Benjamin Rensch

„Ja, (...) wären Sie denn nicht bereit, den Lehrerberuf aufzugeben?“
Bildungsbiographische Positionierungen muslimischer Lehramtsstudentinnen im
Spannungsfeld von Pluralismuskurs und Diskriminierung 147

Arnd-Michael Nohl

Politische Erziehung. Ein blinder Fleck der Diskussion zur politischen Bildung..... 161

Teil III Gesellschaftliche Entwicklungen und pädagogisches Tun

[Koordination: Fabian Kessl]

*Johannes Bellmann, Dirk Braun, Martina Diedrich, Katharina Maag Merki,
Marcelo Parreira do Amaral, Kate Maleike*

„Wer steuert die Bildung – Wer steuert die Schule?“
Ein öffentliches Podiumsgespräch zur Eröffnung des 26. Kongresses der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 175

Anke Wischmann, Andrea Liesner

Neu zugewanderte Jugendliche zwischen engagierter pädagogischer Hilfe,
politischen Interessen und wirtschaftlichem Kalkül 195

Alisha M.B. Heinemann

Learning from below – Wissen in Bewegung. Zu den Möglichkeiten solidarischer
Bildungsarbeit durch den 'Funds of Knowledge-Approach' 207

Sebastian Wachs, Wilfried Schubarth, Ludwig Bilz

Hate Speech als Schulproblem? Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf
ein aktuelles Phänomen 223

Teil IV Professionalisierung in der Lehrer*innenbildung

[Koordination: Carolin Rotter]

Alexander Gröschner

Praxisbezogene Lerngelegenheiten am Beispiel lernwirksamer
Unterrichtskommunikation. „Bewegungen“ in der Aus-, Fort- und Weiterbildung
von Lehrpersonen 239

Julia Košinár, Anna Laros

Orientierungsrahmen im Wandel? Berufsbiographische Verläufe zwischen Studium
und Berufseinstieg 255

<i>Matthias Proske, Petra Herzmann, Markus Hoffmann</i> Spielfilme über Lehrer/innen als Medium der kasuistischen Lehrerbildung	269
<i>Kristina Geiger, Petra Strehmel</i> Personalentwicklung in Kindertageseinrichtungen: Maßnahmen und Strategien von Trägern und Einrichtungen. Ergebnisse zweier empirischer Studien	283
<i>Christina Buschle, Tina Friederich</i> Weiterbildung als Motor für den Erhalt von Professionalität? Weiterbildungsmöglichkeiten für das Kita-Personal	297
<i>Nikolaus Meyer, Dieter Nittel, Julia Schütz</i> Was haben Erzieher*innen und Professor*innen gemeinsam? Komparative Perspektiven auf zwei stark kontrastierende pädagogische Berufsgruppen.....	309

Teil V Digitalisierung

[Koordination: Isabell van Ackeren]

<i>Manuela Pietraß</i> Bildung in Bewegung. Das neue Lernpotenzial digitaler Medien	325
<i>Mandy Schiefner-Rohs, Sandra Hofhues, Sandra Aßmann, Taiga Brahm</i> Studieren im digitalen Zeitalter. Methodologische Fragen und ein empirischer Zugriff...	337
<i>Birgit Eickelmann, Kerstin Drossel</i> Lehrer*innenbildung und Digitalisierung – Konzepte und Entwicklungsperspektiven	349
<i>Matthias Rohs, Manuela Pietraß, Bernhard Schmidt-Hertha</i> Weiterbildung und Digitalisierung. Einstellungen, Herausforderungen und Potenziale ...	363
<i>Rudolf Kammerl, Jane Müller, Claudia Lampert, Marcel Rechlitz, Katrin Potzel</i> Kommunikative Figurationen – ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften?.....	377

Teil VI Steuerung

[Koordination: Dominique Klein]

<i>Michael Schemmann</i> „Und sie bewegt sich doch“ – Neue Steuerung und Governance in der öffentlichen Weiterbildung.	391
<i>Katharina Maag Merki</i> Das Educational Governance-System im Dienste der Schulentwicklung. Oder: Wie kann Steuerung die Weiterentwicklung von Schulen unterstützen?.....	405

Sigrid Hartong, Annina Förschler

Dateninfrastrukturen als zunehmend machtvolle Komponente von Educational Governance. Eine Studie zur Implementierung und Transformation staatlicher Bildungsmonitoringsysteme in Deutschland und den USA 419

Tobias Feldhoff, Sabine Reh, Eckhard Klieme, Monika Mattes, Sebastian Wurster, Brigitte Steinert, Julia Dohrmann, Christine Schmid

Schulkulturen im Wandel – Potentiale und erste Erkenntnisse zur Untersuchung von Schulkulturen im Wandel..... 433

Felix Berth, Mariana Grgic

Wie kam die Bildung in die Krippe? Frühe Kindertagesbetreuung im Spiegel von Wissenschaften, Recht und individuellen Einstellungen in Westdeutschland seit den 1960er-Jahren 447

Teil VII Körper – Leib – Bewegung

[Koordination: Fabian Kessel & Ulrich Salaschek]

André Gogoll, Erin Gerlach

Bewegung, Sport und Lernen – zwischen pädagogischem Wunsch und empirischer Wirklichkeit..... 463

Maike Groen, Hannah Jäkel, Angela Tillmann, Ivo Züchner

E-Sport – Ambivalenzen und Herausforderungen eines globalen, jugendkulturellen Phänomens..... 477

Nino Ferrin, Benjamin Klages

Zur Kultivierung utopischer Bewegungen. Markierungen des Nicht-Verfügbaren in der Academia..... 491

Juliane Noack Napoles

Identität als Stillstand. Ein metaphernanalytischer Blick auf eine Nicht-Bewegung..... 505

Teil VIII Diversity / Inklusion

[Koordination: Nicolle Pfaff]

Barbara Asbrand, Julia Gasterstädt, Anja Hackbarth, Matthias Martens

Was bewegt Inklusion? Theoretische und empirische Analysen zu Spannungsverhältnissen einer inklusiven Schule..... 517

Nina Thieme

Zur Charakteristik der Gesellschaft, an der im Zuge von Inklusion Teilhabe ermöglicht werden soll. Vergewisserungen und Reflexionen zu möglichen Implikationen..... 529

Bernhard Rauh, Yvonne Brandl, Michael Wininger, David Zimmermann
Inklusionspädagogik – eine halbierte Bewegung? Psychoanalytische Perspektiven
auf ein erziehungs-wissenschaftliches Paradigma 541

Christian Stöger
„Aber Österreich darf nicht zurückbleiben!“ Zur Wiener Hilfsschulentwicklung
um 1900 555

*Anke Karber, Gülsen Sevdiren, Kerstin Heberle, Anne Schröter, Janieta Bartz,
Tatiana Zimenkova*
Hochschuldidaktische Betrachtungen differenzreflexiver Lehrer*innenbildung..... 567

Tanja Sturm, Benjamin Wagener, Monika Wagner-Willi
Inklusion und Exklusion im Fachunterricht. Ambivalente Relationen in Schulformen
der Sekundarstufe 1 581

Teil IX Soziale - pädagogische Bewegungen

[Koordination: Helmut Bremer & Jana Trumann]

Patrick Bühler
Böse Mütter im Summer of Love. Antipädagogik und Psychotherapie in den
Siebziger-Jahren 599

*Marcel Eulenbach, Thorsten Fuchs, Yagmur Mengilli, Andreas Walther,
Christine Wiezorek*
„Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“? – Jugendkultur, Protest, Partizipation.... 613

Sabrina Schenk, Britta Hoffarth, Ralf Mayer
Populismus, Protest – und politische Bildung. Soziale Bewegung(en) in
Spannungsfeldern von Affektivität, Rationalität und Praktiken der Kritik
im öffentlichen Raum..... 627

Aziz Choudry
Activist learning and knowledge production..... 641

Autorinnen und Autoren..... 653

Populismus, Protest – und politische Bildung

Soziale Bewegung(en) in Spannungsfeldern von Affektivität, Rationalität und Praktiken der Kritik im öffentlichen Raum

1 Einleitung

Vielfach spiegelt sich in der aktuellen medialen Berichterstattung wie in Forschungszusammenhängen (und nicht allein im europäischen Raum) eine Sensibilisierung für Dynamiken des Populismus‘ und für Gefährdungen der Demokratie, bspw. im Zusammenhang mit Wahlen oder politischen Aktionen rechter wie linker Kräfte. Der ignorante Umgang mit Fakten, die mangelnde Wahrheitsorientierung, gegen etablierte demokratische Repräsentationsinstanzen gerichtete politische Artikulationen sind dabei einige Kritikpunkte an dem als ‚populistisch‘ titulierten Spektrum. Die ‚Gefahr‘ des Populismus‘ scheint sich jedoch zunächst einmal trotz des Streits um die jeweiligen Verhandlungsgegenstände – oder sogar vermittels diesem – sukzessive zu intensivieren. Über die Dynamik entsprechender Konfliktlinien (z.B. in der Differenz von ‚Volk und Elite‘ oder den, von vielfältig mobilisierten Ressentiments gezeichneten, Konstruktionen eines ‚Wir und die Anderen‘) gewinnt womöglich die Macht populistischer Verortungen weitere Konturen. In den Bemühungen um eine kritische Analyse solcher Phänomene ließe sich deshalb auch nach der Kraft verschiedener affizierender Formen politischer Inszenierung fragen. In den Fokus rückt dabei, dass populistische Positionen mit pädagogischen Motiven zu arbeiten scheinen: So wird nicht selten ein ‚Aufklärungsanspruch‘ inszeniert, der den unbestimmten Begriff ‚des Volkes‘ lokalisiert, (etwa national) besetzt und sich so als repräsentative Vertretung einer ‚unausgesprochenen‘ politischen ‚Wahrheit‘ autorisiert. Diese Kritik am gegebenen politischen System nutzt dabei zunehmend auch die Kommunikationswege sozialer Medien.

Damit aufgeworfene Problemstellungen berühren Kernbereiche pädagogischer und politischer Kommunikation. Die Frage danach, wer mit welchem Repräsentationsanspruch gegenüber wem auf welche Weise kritisch aufzutreten und aufzuklären legitimiert ist, erscheint daher selbst als Teil des politischen Streits, der über die spezifische Auseinandersetzung mit

rechtspopulistischen Positionen hinausweist. Es geht dabei sowohl um die Bedingungen politischer Partizipation wie auch Opposition, wenn Kritik an Regierungsinstitutionen aus dem Bereich der ‚legitimen‘ politischen Artikulationen ausgeschlossen wird. Die Frage betrifft bspw. aber auch unkonventionelle Protestformen, deren Ziele als ‚populistisch‘ im Vergleich zu anderen Formen von zivilgesellschaftlichem Bürger*innenengagement diskreditiert werden. Ob zur Prüfung und Beurteilung politischer Forderungen in der ‚postfaktischen‘ Gemengelage allein auf Rationalität zu vertrauen ist, scheint dabei fraglich. Schließlich stellt die Analyse der Bedeutsamkeit von Affekten oder emotionalem Engagement (für die Orientierung politischer Bildung bspw. an Empathie und Solidarität) ein Feld der Politikforschung dar; bis zu dem Punkt, dass Emotionen im Kontext von Prozessen politischer Subjektivierung als konstitutiv erscheinen.

Nachfolgend wird zunächst in exemplarischen Schritten untersucht, was die angesichts solcher Entwicklungen gefällte Diagnose einer ‚Krise der Demokratie‘ vorbereitet hat, die die soziologische und politikwissenschaftliche Diskussion bereits seit längerem begleitet (1.). Im Anschluss werden am Beispiel einer Protest-Aktion einige begriffliche wie fallbezogene Aspekte von Populismus beleuchtet (2.). Die dabei skizzierte Infragestellung etablierter Ordnungen mündet in eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Empörung und Kritik im Kontext der Frage nach der kategorialen Konfiguration einer gesellschaftstheoretisch-politisch ausgerichteten Pädagogik (3.). Der Beitrag schließt mit einer Bündelung der Überlegungen.¹

2 Die Krise der Demokratie als Krise der Rationalität – oder: Demokratie ohne *demos*

Krisendiagnosen sind in der Politik wie in der Wissenschaft keine Seltenheit – polemisch könnte man vielleicht formulieren, mit ihnen begann die Moderne. Eine der philosophisch prominenten Krisendiagnosen hat Edmund Husserl 1935 gestellt. Drei Jahre vor seinem Tod stellte er in einem Vortrag in Wien die großformatige These von der „*Krisis der europäischen Wissenschaften*“ (Husserl 1976) auf. Man kann diese Diagnose als zeitsensibel charakterisieren und gleichzeitig als vergeistigt kritisieren, denn sie wendet gesellschaftstheoretische in erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretische Problemstellungen. Bereits einige Jahre vor Husserl hatte im amerikanischen Kontext John Dewey eine andere Krisendiagnose gestellt und die von Husserl beschriebene und heute zwar verschärfte, aber nun als selbstverständlich akzeptierte Situation als eine *Krise der modernen Kultur* bewertet (vgl. Biesta 2007: 472f.). Sie rühre gerade daher, dass die modernen Wissenschaften insofern ‚lebensbedeutsam‘ gewesen seien, als sie die Art und Weise, wie wir unsere Welt sehen und uns in ihr bewegen,

1 Der vorliegende Beitrag geht zurück auf eine AG, die im Rahmen des DGfE-Kongresses zum selben Titel abgehalten worden ist. Neben den Autor*innen dieses Textes haben als Kommentatoren noch Carsten Büniger und Tino Heim mitgewirkt. Ein Sammelband, der die überarbeiteten vollständigen Beiträge enthält, ergänzt durch weitere Beiträge zum Thema, ist in Planung (hrsg. von Sabrina Schenk).

völlig verändert habe: Die alltägliche Erfahrung der Realität sei abgewertet worden zugunsten einer Sicht auf die Welt als einen Mechanismus aus mathematischen und mechanischen Gesetzen (vgl. ebd.).

Die Hegemonie der wissenschaftlichen wie auch technischen Rationalität und Weltsicht suggeriere, dass das Vernünftige eben nur mit den ‚harten Fakten‘ operiere. Werte, Normen oder Gefühle blieben so von rationalen Überlegungen ausgenommen. Die Krise der Kultur entpuppt sich also letztlich als Grenze oder *Krise der Vernunft (rationality)* und etabliert so auch Skepsis oder Misstrauen mit Blick auf wissenschaftliche Lösungen (vgl. ebd.: 473). Die Forcierung wissenschaftlichen Experten-Wissens sei nun, ausgehend von Deweys Krisenbeschreibung, der Gert Biesta folgt, zudem als *Krise der Demokratie* zu begreifen, insofern alltägliche Wissensformen und kollektive Gestaltungspraktiken demgegenüber weniger Anerkennung finden. Als zentrale demokratische Frage bleibe deshalb die Frage, wie Asymmetrien im Verhältnis von verschiedenen Wissensformen und Weltsichten, von denen die wissenschaftliche eben nur eine sei, entstehen und aufrechterhalten werden (vgl. ebd.: 476).

Ausgehend von der soziologischen These, dass wir in einer Wissensgesellschaft leben, die auch Biesta übernommen hat, gewinnt die Frage nach den Asymmetrien von Wissensformen gerade aktuell angesichts der Rede von (den seit der amerikanischen Regierung unter Donald Trump prominent genutzten Hinweisen auf) „fake news“ und „alternative facts“ eine neue Brisanz. Biesta setzt dem die positive Rolle der Universitäten für eine „Wissensdemokratie“ (*knowledge democracy*) entgegen, die die „Wissensökonomie“ (*knowledge economy*) ergänzen soll (vgl. ebd.: 478). Sein Vorschlag lautet, die asymmetrischen Beziehungen der unterschiedlichen Wissensformen und Weltsichten innerhalb der Gesellschaft zu befragen, unter denen die wissenschaftliche eben nicht *die* objektiv-wahre sei. Dem lässt sich der Gedanke entnehmen, dass sich in der dabei zu vertretenden Pluralität ein demokratischer Aspekt zeigt, dessen Untergraben das Skandalon bildet: das Bemühen, die pluralen Rationalitäten in *eine* hegemoniale Form zu bringen und sie der Hierarchie wissenschaftlichen Wissens zu unterstellen.

Allerdings dechiffrierte etwa die Tradition der Kritischen Theorie, dass die Verengung und sogar Verkehrung der Vernunft in eine alles durchdringende instrumentelle Rationalität selbst als Effekt rationaler Anstrengungen verstanden werden kann (vgl. Horkheimer/Adorno 1988). In diesem Fahrwasser lassen sich auch neuere Gesellschaftskritiken lesen, wenn sie das Problem der Rationalität als eines der ökonomischen Rationalisierung aufgreifen. So stellt Edgar Forster (2009: 399) eine „Ökonomisierung des Sozialen und Individuellen“ als globale Tendenz fest, bei der „Gesellschaften und Menschen auf allen Ebenen“ umgestaltet werden. Er deutet die daraus entstehenden sozialen und politischen Verwerfungen als „Gefahr sozialer Desintegration“ und die sich daran anschließenden politischen Konflikte und das Entstehen neuer sozialer Bewegungen als „Repolitisierung der Gesellschaft“ (ebd.).

Diese Krisendiagnose, die die Genese von Wissen(sformen) mit gesellschaftlichen Interessen und Problemstellungen verknüpft, könnte in unterschiedlichen Richtungen ausformuliert werden: Mit Thomas Höhne (2009: 899) ließe sich eine *Krise der politischen Steuerung* behaupten, die mit der Fiktion der Wissensgesellschaft – deren Elemente Ökonomisierung und Rationalisierung sind – konfrontiert wird: dass die „neuen ‚intellektuellen Technologien‘ wie Computer und wissenschaftlich-technologisches Wissen [...] historisch die Möglichkeit [böten – d.A.], soziale Prozesse der Massengesellschaft rational zu steuern und unorgani-

sierte Komplexität in organisierte zu verwandeln“. Den Effekt dieser ‚Rationalisierung‘ bildet mit Radtke (2009: 632) allerdings nicht, wie aktuell sichtbar wird, die erhoffte „Entideologisierung“ der Regierten, die ein „technisch-organisatorisches Selbstverständnis“ bzw. eine zweckrationale Selbstbeschreibung übernehmen sollen. Wenn man so will, schlägt die zu rationalisierende Lebenswelt zurück: Sie verweigert sich der dem *homo oeconomicus* unterstellten Rationalität und erscheint von daher als unberechenbar bzw. irrational.

Aus politikwissenschaftlicher Sicht mag diese Rationalisierungsverweigerung erneut als *Krise der Demokratie* erscheinen. Sie kann hier in zweifacher Weise beschrieben werden: als ein der Politik Äußerliches, auf das sie zu reagieren hat, und als ein Moment demokratischer Politik selbst. Die *erste Krisenbeschreibung* von Krise als äußerem Moment von Politik artikuliert eine Kluft zwischen den machtvollen Positionen (den konstituierten Organen der repräsentativen Demokratie) und den Interessen sowie Partizipationsmöglichkeiten des ‚einfachen Volkes‘. Die vorhergehend mit dem Begriff der „Ökonomisierung“ gefassten Entwicklungen, in denen die gewählte Volksvertretung „Politik auf technokratische Governance [verenge – d.A.], auf deliberative Absprachen zwischen politischen Entscheidungsträgern und demokratisch nicht legitimierten Experten“ (Priester 2012: 7), werden hier unter Begriffe wie „Postpolitik“ oder „Postdemokratie“ (vgl. Crouch 2008) gebracht.

Gesellschaftliche Umbrüche, die sich im Kontext vielfältiger sozialer Ungleichheiten im nationalen wie globalen Maßstab, der Erosion sozialer Sicherheiten und des Wohlstands beschreiben lassen, erscheinen als eine Art Durchgangspunkt, auf den politisch angemessen reagiert werden muss, um Sicherheit und Ordnung wieder herzustellen. Diese Krise der Demokratie verschärfe sich dadurch, dass das Bündnis zwischen der etablierten politischen Parteienlandschaft und den Experten für Wissen, Wirtschaft, Politik oder Kultur keine alternativen Beteiligungsoptionen zuzulassen scheint (vgl. ebd.). Dass „alternativlos“ zum „Unwort des Jahres 2010“ gewählt wurde, ist wohl für dessen öffentliche Wahrnehmung bezeichnend. Populismus und Proteste bilden in diesem Kontext postpolitischer Strategien primär ‚angemessen‘ zu regulierende Phänomene, die es letztlich zu bewältigen gilt. Die grundierende neoliberale Ausrichtung erscheint dagegen unumstritten. Dass eine solche Vorgehensweise jedoch gegenwärtig an ihre Grenzen kommt, lässt sich gerade im Kontext machtvoller populistischer Dynamiken diskutieren.

Darauf deutet auch die *zweite Krisenbeschreibung* der Demokratie, in der die Krise als originäres Moment von Politik aufgefasst wird. Sie liegt in der paradoxen Repräsentation von Macht selbst. Demokratie als die Herrschaft des Volkes über sich selbst sei gerade darüber gekennzeichnet, dass kein Souverän existiert, der „die Macht personalisiert und das Volk verkörpert“ (Diehl 2016: 15). Für Jacques Rancière (2002: 23) zeigt sich bereits in der antiken Vorstellung von Demokratie genau diese Unmöglichkeit, die Heterogenität der Vielen und die Vorstellung eines Ganzen (z.B. in Begriffen wie dem ‚Volkskörper‘ oder eines Souveräns) zusammenzubringen. Stets produzieren die politischen Ordnungen – Rancière spricht hier von einer konstitutiven „Verrechnung“ – Mehrheiten und Minderheiten, Privilegien und Benachteiligungen, Einschlüsse und Ausschlüsse für bestimmte Anteile der Bevölkerung. In die staatlichen Repräsentationssysteme schreiben sich daher stets die Brüche und Inkonsistenzen des symbolischen wie konkreten Vertretungsanspruchs ein.

Deshalb sind es (mit Antonio Gramsci) gerade auch Krisen- oder Umbruchzeiten, in denen die Ambivalenzen von bislang als selbstverständlich akzeptierten politischen Reglements sichtbar und die ‚Alternativlosigkeit‘ des Wissens und politischen Handelns in Frage gestellt

wird. Denn die demokratische Idee der ‚Souveränität des Volkes‘ impliziert, dass es auf sein Recht der Entscheidung bestehen und aufbegehren kann (vgl. Balibar 2012: 13) – ohne dabei die eigene Positionierung dezidiert rational rechtfertigen zu müssen. Im Populismus bricht ‚das Volk‘ demnach mit der Alternativlosigkeit des Common Sense und etablierter politischer Repräsentation. Aus Sicht der Regierenden lassen sich die einleitend aufgeführten Phänomene also als Klage auffassen: „Wie schön wäre Demokratie ohne *demos!*“ Dieser Stoßseufzer ist heute von Postpolitikern aller Couleur zu vernehmen, zusammen mit der pauschalen und allgegenwärtigen Klage über ‚den Populismus‘“ (Marchart 2017: 11).

3 Populismus und (rechter) Protest – Erkundungen im Feld der Uneindeutigkeit

Der Anspruch der Demokratie, der Volksherrschaft, enthält also eine Paradoxie der Repräsentation, die Regierende mit Regierten vermittelt, ohne sie zur Einheit bringen zu können. Die gewählten Volksvertreter*innen repräsentieren ‚das Volk‘ und sind gleichzeitig nicht mit ‚ihm‘ identisch: „Niemand hat einen privilegierten Zugang zum wirklich wahren Gemeinwillen – die Bürger nicht, die politischen Eliten nicht und auch die (Sozial-)Wissenschaftler nicht“, so folgert Juliane Rebentisch (2015: 84). Jedweder Autoritätsanspruch und jede Sachzwangrhetorik bleibt folglich unhintergebar problematisch. In dieser Lesart dürfte es also schwierig sein, den Begriff des ‚Populismus‘ allein für exzessive Formen politischer Intervention zu reservieren, die sich zwischen den Bestimmungen eines politisch repräsentativen Common Sense und den heterogenen Interessensäußerungen einer (wie auch immer konturierten) Öffentlichkeit bewegen.

Mit Ethel Matala de Mazza und Joseph Vogl (2016) ließe sich der Populismus recht allgemein als „Streit um die Art und Legitimität politischer Partizipation“ verstehen. Dieser Streit verläuft in vielen Auseinandersetzungen über die Etablierung eines asymmetrischen Verhältnisses zwischen einer Adressierung des ‚Volkes‘ auf der einen und der politischen (wissenschaftlichen o.Ä.) ‚Elite‘ auf der anderen Seite (vgl. Müller 2016: 71ff.). Da die Achsen ‚Volk‘ und ‚Elite‘ auf jeweils unterschiedliche Weisen ausgerichtet und interpretiert werden können, spricht Bernd Stegemann (2017: 14) in seinem „Essay zur politischen Dramaturgie“ davon, dass „Populismus [...] weder über seine Inhalte noch über seine Form erfasst werden [könne – d. A.], sondern nur durch das Verhältnis, in das er die beiden Seiten bringt“. So nutzt die *Rhetorik des Volkes* dabei häufig Zuschreibungen, die zum einen die Einfachheit und Aufrichtigkeit des Volkes hervorheben und zum anderen seine Problemlagen – wie Macht- und Perspektivlosigkeit, soziale Ungleichheiten oder Ängste. Der *Blick auf die etablierten politischen und andere öffentliche Institutionen* wiederum arbeitet mit Etikettierungen, die die Arroganz und Abgehobenheit, die Abhängigkeit von unterschiedlichen Systemlogiken und herrschenden (etwa wirtschaftlichen) Interessen akzentuiert. Keine dieser Zuschreibungen funktioniert in Stegemanns Lesart ohne das Differenzverhältnis zum Gegenüber.

Ein solches Differenzverhältnis soll anhand nachfolgender Szene in aller gebotenen Kürze illustriert werden, die sich u.a. im Buch „Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten“ des Soziologen Thomas Wagner (2017a: 208ff.) findet. Darin schildert Martin Sellner,

einer der leitenden Aktivisten der Identitären Bewegung in Österreich, Wagner in einem Interview, wie ca. 20 Aktivisten einen Vortrag der Politikwissenschaftlerin Natascha Strobl quasi infiltrieren. Strobl selbst forscht seit längerem zur Identitären Bewegung und hat 2014 zusammen mit Julian Bruns und Kathrin Glösel das erste Buch über diese in Europa – vor allem in Österreich und Deutschland – aktive Gruppe herausgegeben:

„Universität Wien, 2013. Ein Hörsaal des Instituts für Politikwissenschaft. Der Vortrag hat gerade begonnen, da steht einer der Studenten auf, bewegt sich in Richtung Podium und überreicht der Referentin Natascha Strobl eine gelbe Rose. „Frau Strobl, dürfen wir Sie zu unserem Stammtisch einladen? Damit Sie einmal nicht über uns, sondern mit uns reden?“ Die Wissenschaftlerin ist verärgert, sagt: „Du kannst diese Rose behalten“, und fährt mit ihrem Vortrag fort. Zehn Minuten später steht der nächste auf und tut das gleiche. So geht das eine Weile weiter. Bis die genervte Politologin sagt: „Jeder, der eine Rose hat, verlässt sofort den Saal“ (Wagner 2017b: 11).

In der Darstellung Sellners führte diese – in seinen Augen gelungene – Aktion der Identitären dazu, dass die Veranstaltung am Ende von Verunsicherung geprägt war, ebenso hinsichtlich der Angemessenheit des Verhaltens der Referentin wie auch mit Blick auf die politische Verortung der anwesenden Zuhörenden. Zwei Aspekte dieser Szene sollen nachfolgend entfaltet werden.

Der *erste Aspekt* betrifft die Inszenierung einer Intervention, die sich auf die *Repräsentation des Wissens* im öffentlichen Raum der Universität richtet, in der es um die Arbeit mit und an, sowie gegen (vermeintlich dominante) Asymmetrien geht. Die gewählte Form des Protests bildet einen Kontrast zu einer Auffassung, die populistische Aktionen im politischen Raum mit einer (abwertenden) Referenz auf dumpfe, regressive Ausdrucksformen kurzschließt. Könnten die Ziele der Identitären und der studentischen Jugend von 1968, deren Spaßguerilla-Aktionen hier kopiert wurden (vgl. Wagner 2017b), nicht verschiedener sein, die Form des Protests selbst versucht jedoch auf den ersten Blick, die gewohnte Unterscheidung zwischen „rechts“ und „links“ zu verflüssigen und gegen eine politische Vereindeutigung des Geschehens zu arbeiten. Sellners Erzählung im Interview präsentiert eine Strategie, die eine für die Aktivisten vorteilhafte Lesart nahelegt: Die ablehnende, genervte Haltung der Politologin und die gesprächsbereiten Identitären. Der Auftritt stellt damit die Unterscheidung zwischen der universitär legitimierten Repräsentation eines Wissens und den Zuhörenden gerade dadurch in Frage, dass die Aktivisten sich zum einen als diejenigen ins Spiel bringen, um die es ‚eigentlich‘ geht. Die Identitäre Bewegung ist Gegenstand des Vortrags. Und zum anderen laden sie ostentativ zur Korrektur des *über sie* vermittelten Bildes ein. Diese Geste kokettiert mindestens damit, dass das referierte wissenschaftliche Bild nicht ‚der Wahrheit‘ entspreche.

Der *zweite Aspekt* reflektiert den *öffentlichen Charakter* der Szene. Mit der Aktion wird die als selbstverständlich angenommene Durchführung eines universitären Vortrags in Bezug auf die daran gebundene räumliche wie zeitliche Verteilung bestimmter Positionen des Sprechens und Hörens, der Wissenden und derjenigen, die weniger Expertise repräsentieren, ebenso sichtbar wie in Frage gestellt. Das Auftreten der Identitären impliziert in dieser Hinsicht eine Art Politisierung – im Sinne einer Provokation der Ordnung des Verhältnisses von Wissen und Macht im universitären Raum. Die Provokation der Identitären setzt zum einen an der Entscheidung darüber an, wer im Normalfall auf welche – legitime – Weise sprechen und zuhören, wer vernommen und sichtbar werden darf – und wer nicht; und versucht sich

gerade darüber zu legitimieren, dass es die Aktivisten selbst sind, um die es ja thematisch gehen soll. Diese Strategie der Aufmerksamkeit erzwingenden Intervention nötigt nun zum anderen dazu, auf diese ‚Legitimitätsanfrage‘ auch zu reagieren. Indem die Referentin die Personen mit einer Rose auffordert, den Saal zu verlassen, nutzt sie ihre institutionell anerkannte Position und artikuliert eine Grenze für die für alle wahrnehmbare Intervention der Provokateure. Mit ihrer machtvollen Geste setzt sie zum einen auf das vertraute Einverständnis darüber, wer im Kontext eines universitären Vortrags in welcher Reihenfolge sprechen darf (und wer nicht). Zum anderen spricht sie sich damit für Exklusivität aus. Sie schließt eine Gruppe von der Teilhabe an der Veranstaltung aus – genauer: diejenigen, die eine andere Form des Sichtbar-Werdens und Sprechens inszenieren wollen.

Festzuhalten wäre nun aus dieser kurzen Darstellung zweier Aspekte der Protestaktion die These, dass die Inszenierung von einer Unbestimmtheit der Situation lebt, die den Streit um die Anerkennbarkeit oder (Il-)Legitimität von Sprechendenpositionen selbst sichtbar macht: zumindest, wenn die universitäre Praxis *Momente einer demokratischen Öffentlichkeit* institutionalisiert. Damit wird gleichzeitig auch die Frage nach der *Legitimität von Kritik* aufgeworfen: Die Aktivisten nutzen insofern die Möglichkeit, den universitären Zusammenhang durch ihre Intervention als politischen zu adressieren; und ihnen gelingt es, zumindest im Narrativ Sellners, die Blickrichtungen in Bezug auf die häufig selbstverständlich vorausgesetzte Ordnung der Repräsentation von Wissen und Macht zu irritieren.²

4 Empörung und Kritik. Affekt und Urteil im rechtspopulistischen Feld

Der Blick auf die irritierende und provokative Anlage von (populistischem) Protest wird bei Wagner (2017b) in eine Problematisierung damit nicht selten verbundener Affektlagen gewendet. Er gibt der (populistischen) Linken an dieser Stelle nur den Hinweis mit: „Es wird Zeit, dass die Kulturlinke wieder lernt, dass moralische Empörung zwar der Ausgangspunkt von politischer Kunst sein kann, nicht jedoch ihr Inhalt sein darf.“ Demnach würden sich Rechte und Linke zumindest noch an den Anlässen ihrer Empörung unterscheiden lassen, die die alten geblieben sind: Überfremdung der (sozialen, kulturellen, religiösen) Traditionen hier, kapitalistische Herrschaft und Klassenkampf dort. Moralische Empörung, die zu aktiver politischer Kritik motiviert – diesen Konnex teilt auch der französische Widerstandskämpfer und Buchenwald-Überlebende Stéphane Hessel. Er ruft in seiner vielrezipierten Streitschrift deshalb zu einem allgemeinen „Empört Euch!“ (Hessel 2011) auf, weil er davon ausgeht, dass nur daraus Widerstand erwachsen kann. Die argumentative Grundfigur seines Essays ist

2 Bei dieser Lesart ist zu berücksichtigen, dass die Aktion in die Zeit einer zunehmenden Auseinandersetzung mit den rechtsextremen Auffassungen der Identitären Bewegung fällt. Der politische wie rechtliche Streit um ihren Status nahm dabei in den letzten Jahren an Schärfe zu: Seit 2018 laufen in Österreich verschiedene Strafverfahren. In Deutschland wird die Identitäre Bewegung seit 2016 vom Bundesamt für Verfassungsschutz beobachtet und gilt seit 2019 als rechtsextremistische Gruppierung. Diese Einordnung würde aktuell eine stärkere Kontextualisierung und Problematisierung der Rede von einem Feld der Uneindeutigkeit und der (Il-)Legitimität entsprechender Interventionen erfordern. Uns geht es an der Stelle allein um den Inszenierungscharakter der damaligen Aktion.

dabei folgende: Politische Teilhabe artikuliert sich in grundsätzlicher Weise emotional. Um politisch wirksam zu werden, „den Lauf der Geschichte mitzugestalten“ (ebd.: 4f.), muss man von einem Gegenstand außerhalb seines Selbst affiziert sein. Emotion unterstellt hier Nähe, Lebendigkeit, Authentizität, ein Potential der Bewegung und Veränderung – kurz: eine Tugend, in welcher das Individuum durch die Verstricktheit in die Verhältnisse nicht (ideologisch) gehemmt wird, sondern gerade aus ihnen die Kraft zur Bewegung erhält.

Empörung stellt damit ein zentrales politisches Motiv dar, in linken wie in rechten Populismen (vgl. dazu Matala de Mazza/Vogl 2016). Das Phänomen der Empörung scheint sich dabei im Kontext populistischer Praxis in besonderer Weise zu einem grundsätzlichen Moment gemeinschaftlichen Erlebens und Artikulierens zu entfalten. So hält bspw. Peter Ullrich dazu fest, dass die Strukturmerkmale der Entstehung neuer Protestbewegungen „im Modus der Empörung ihren Ausdruck finden“ (Ullrich 2017: 232). Schon aufgrund der Langlebigkeit erscheint das Phänomen PEGIDA daher für sozialwissenschaftliche Betrachtungen interessant, da es sich als ein gesellschaftlicher Raum etablieren konnte, in welchem besondere Formen der Emotionalisierung von Vergemeinschaftung und Teilhabe möglich werden. Bereits seit dem ersten Auftreten von PEGIDA Ende 2014 wird das Phänomen wissenschaftlich diskutiert (vgl. Heim 2017: 2). Thematisch setzen die Kundgebungen auf den sogenannten „Spaziergängen“ seit Beginn auf die Monopolisierung der Themen Zuwanderung, Sicherheit und Politikverdrossenheit. Dabei lässt sich eine zunehmende Radikalisierung in der Wahl der Begriffe durch die Kundgebenden sowie der Meinungsäußerungen der Teilnehmenden bis zu gewalttätigen Übergriffen gegenüber Journalist*innen verzeichnen (vgl. Pfahl-Traugher 2016).

Ein zentrales emotionalisierendes Moment der Empörung, das lässt sich auch bei PEGIDA beobachten, ist der Skandal. Skandalisierungen von Sachverhalten zielen auf die Evokation von Empörung als emotionalem Ausgangspunkt für eine Affizierung im politischen Sinne der Demagog*innen. Ob etwas zum Skandal stilisiert werden kann, ist abhängig von der Möglichkeit, es vor dem Hintergrund von Normen als Abweichung zu markieren und von anderen Arten der Abweichung zu unterscheiden. Darüber hinaus bietet das Publikum nicht lediglich einen Raum, in dem die skandalisierten Ereignisse nachhallen. Vielmehr gehen Skandal(isierung) und Publikum eine komplexe identitätspolitische Allianz ein: Die Skandalisierung ermöglicht die Anrufung Dritter als diejenigen, die den Normverstoß entschlüsseln und zugleich die Norm repräsentieren und durch die Inszenierung ihrer Affiziertheit jene Gemeinschaft in Szene setzen, die sich mit der gebrochenen Norm identifiziert. In diesem komplexen Spiel wird erst die Naturalisierung der Norm als für alle gültiges Gesetz möglich.

In der erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Fragen Politischer Bildung wird das Potential des Skandals sowie das Verhältnis von Skandalisierung und versachlichender Distanzierung – etwa von Roland Reichenbach (2005) und Jörg Ruhloff (2005) – kontrovers diskutiert. Kernstück dieser Kontroverse scheint die Konfiguration des Kritikbegriffs zu sein, der unweigerlich Moment der Empörung wie der Skandalisierung und ebenso der Politischen Bildung ist. Das Hauptproblem einer Emotionalisierung der Politik besteht Ruhloffs Ansicht nach im Risiko eines Differenzierungsverlusts. Denn ein zentrales Moment der Empörung sieht er in ihrem unbedingten Ausschluss und der „Tendenz, für abweichende Meinungen unansprechbar zu sein. Das Skandalerleben hat gleichsam immer bereits ein Urteil gefällt“ (Ruhloff 2005: 45). Damit liegt in der Empörung ein Moment der moralischen

Affirmation und Naturalisierung einer gesellschaftlichen Normalität. Während die Empörung das Normale „in Stellung bringt“ (ebd.: 48), blendet sie sein Gewordensein, die Prozesse seiner Hervorbringung aus. Es ist diese Skepsis gegenüber der Maßlosigkeit der Empörung, wie Breit und Reichenbach (2005: 24) mit dem Verweis auf den „Erfolg der faschistischen Massenbewegungen“ anmerken.

Um das Verhältnis von Empörung und Kritik angemessen diskutieren zu können, müsste eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Heterogenität des Feldes kritischer Theorien erfolgen (vgl. Saar 2009: 247). Eine tiefergehende Auseinandersetzung würde hier allerdings zu weit führen, und so werden die folgenden Überlegungen zum Verhältnis von Empörung und Kritik vorläufig in Bezug auf die drei Momente des Urteilens, der Normativität und der Nähe angedeutet.

Ruhloff (2005: 44) hält zum Moment des *Urteilens* fest, dass Empörung eine Praxis des Beurteilens und damit eine Ordnungspraxis darstellt, der allerdings die Auseinandersetzung mit den Regeln, auf deren Basis geurteilt wird, nicht vorausgeht. Er kommt daher (ebenso wie Reichenbach 2005: 54) zu dem Schluss, dass Empörung zur Ent-Differenzierung des Urteilsvermögens führt. Damit verstehen sich Empörung wie Kritik (auch in unterschiedlichen Kritikverständnissen) zwar als Praxis des Urteilens (vgl. Bittner 2009: 136). Maßgeblich für das Fällen eines kritischen Urteils ist jedoch die Reflexion der Kriterien, nach denen das Urteil gefällt wird. Damit entfaltet sich in der Empörung ein Modus des Problematisierens dessen, was ist (vgl. Ritsert 2014: 15), jedoch zunächst als reaktionärer Rekurs auf das, was stattdessen als normal und richtig gelten soll.

In ihrer Auseinandersetzung mit den Widersprüchen der Ideologiekritik widmet sich Rahel Jaeggi dem Moment der *Normativität* in der Frage nach dem „normativ-nichtnormative[n] Status der Ideologiekritik“ (Jaeggi 2009: 277). Nicht-Normativität artikuliert sich als Fehlen einer Aussage darüber, „wie etwas sein soll“ (ebd.: 278). Diese Enthaltenssamkeit einer Konkretisierung des Besseren findet sich auch bei Horkheimer (1981: 35). Das Potential normativer Enthaltenssamkeit eines ideologiekritischen Vorgehens lässt sich mit Jaeggi in der Notwendigkeit feststellen, normative Entscheidungen aufzuschieben und so ihres naturalistischen Status zu entheben: „Indem Ideologiekritik das Normative als solches erkennbar macht, nimmt sie ihm also seine zwingende Kraft“ (Jaeggi 2009.: 281). Konträr dazu wäre die Stoßrichtung der Empörung zu verorten: Die Inszenierung des Skandals sowie des Affekts der Empörung ist vielmehr darauf angelegt, den durch das Empörende, den Skandal gestörten Zustand als notwendig wiederherzustellenden Zustand zu normalisieren.

Das Moment der *Nähe* drückt sich in der Empörung in verschiedener Hinsicht aus: Es geht dabei um ein affektiv-leibliches „Involviert-sein“ (Reichenbach 2005) in ein soziales Arrangement, um das Berührt-Sein durch das Erlebnis der Zurückweisung eines für grundlegend erachteten Selbstverständnisses. In der Kritik wird diese Verwicklung wesentlich ambivalenter: „Kritik bedeutet immer gleichzeitig Dissoziation wie Assoziation“ (Jaeggi/Wesche 2009: 8), sie ist in ihren Gegenstand verwickelt, versucht diesen jedoch zu überschreiten, ohne bestimmen zu können, woraufhin diese Überschreitung gelingen könnte. Anders als die Empörung ist sie damit immanent auf die Grenzen des Gegenwärtigen sowie eine implizite Thematisierung des Möglichen gerichtet.

Festhalten ließe sich resümierend, dass es im kurzen Durchgang durch die drei in Empörung und Kritik jeweils unterschiedlich relationierten Momente schwerfällt, Empörung als Ausdruck, Form oder Praxis einer reflexiven Kritik zu verstehen. Sie erscheint eher als eine

Form einer normativ-dogmatischen Praxis affektiven Urteilens und gerät somit in ein Spannungsverhältnis zu rationalisierenden Ordnungsversuchen, während sie allerdings gleichzeitig das ästhetische und leibliche Erleben des Politischen ermöglicht. Diese Produktion von Affektivität im politischen Feld spricht damit auf ein Profil spätmoderner Subjektivität an, in der Emotionalität im Zeichen ihrer Verwertbarkeit für Identitätspolitik und Vergemeinschaftung fungiert. Simplifizierungen sozialer Kämpfe und Homogenisierungen der als eigene inszenierten Gemeinschaft sind dabei Techniken der Affizierung. Gleichwohl scheinen zentrale Momente der Empörung in Bezug auf den demokratischen Anspruch der Teilhabe konstitutiv ambivalent zu sein. Die Skandalisierungsordnungen, auf die sie sich berufen, werden jeweils erst in spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhängen möglich. Dazu gehören Desintegrationskontexte wie Gewalt (vgl. Reichenbach/Breit 2005: 5), Zukunftsungewissheit, Armut oder auch heteronormative Orientierungen. Das Erleben der Erosion von Gewissheiten, bei gleichzeitiger Individualisierung des Umgangs mit den daraus resultierenden Zweifeln, stellt eine Bedingung spätmoderner Gesellschaften dar, unter der Skandalisierung im Sinne strategischer Empörung als Taktik der Stabilisierung fungieren kann.

5 Fazit

Der einleitend konstatierten zunehmenden Aufmerksamkeit auf ‚populistische‘ Phänomene und ihrer Bewertung als Gefahr für die Demokratie ist im ersten Kapitel zunächst begegnet worden, indem unterschiedliche Krisendiagnosen in einen historischen und systematischen Zusammenhang gestellt wurden. So ist Husserls These von der Krise der europäischen Wissenschaften mit Deweys These der Krise der modernen Kultur konfrontiert worden, an die sich spezifizierend Biestas Einschätzung, diese sei letztlich eine der Demokratie, angeschlossen hatte. Als verbindendes Element dieser Krisendiagnosen ist die Frage nach der Form der Vernunft bzw. Rationalität herausgestellt worden, der wissenschaftlichen wie lebensweltlichen Struktur des Denkens. Es ist gezeigt worden, dass auch jüngere Ansätze die Problematik der ‚instrumentellen Rationalität‘ fortsetzen, wenn sie aktuelle Entwicklungen bspw. einer globalen, systemübergreifenden Ökonomisierung kritisieren und für die sozialen Verwerfungen unserer Tage verantwortlich machen. Diese lassen den Schluss zu, dass eine politische Steuerung, die mit der Durchsetzung einer bestimmten Form der Rationalität verbunden ist, die sämtliche gesellschaftliche Bereiche umgreift, auf der einen Seite die Krise der Demokratie forciert und dabei auf der anderen Seite selbst in die Krise – an die Grenzen ihrer Rationalitätsfiktion – gerät. Aktuelle politikwissenschaftliche und philosophische Deutungen sehen hierin „postdemokratische“ und „postpolitische“ sowie „populistische“ Phänomene begründet. Radikaldemokratische Theorien verweisen zu ihrer Erklärung auf das grundlegende Paradox der Repräsentation im Herzen der Demokratie, das das repräsentierte Volk und die repräsentierende Regierung nicht zur Einheit zu kommen erlaubt.

Die damit offenbleibende Frage nach der Legitimität politischer Repräsentation stand im zweiten Kapitel exemplarisch im Zusammenhang mit einer populistischen Aktion, in der die Ordnung von Wissen und Macht im universitären Raum herausgefordert schien. Die Ambivalenz des Protests machte sich gerade an den Strategien der ‚Herrschaftskritik‘ fest. Die Situation eines Streits um die jeweiligen Positionierungs- oder Teilhabemöglichkeiten ent-

wickelte ihre Uneindeutigkeit gerade im Kontext von Merkmalen einer demokratischen Öffentlichkeit. Hiermit verbindet sich die Frage nach legitimen Formen einer Praxis von (populistischer) Kritik, der im dritten Kapitel über das Verhältnis von Empörung und Kritik nachgegangen worden ist. Hier wurde zunächst deutlich, dass das Motiv der Empörung als Voraussetzung für politische Aktion und Partizipation auch von linken Theoretiker*innen akzeptiert wird. Im Kontext rechtspopulistischer Phänomene wie der PEGIDA-Bewegung werden aber auch die (rechtsstaatlichen) Grenzen einer affizierenden, emotionalisierenden Politisierung durch Empörung deutlich. Dieser Hinweis betrifft auch die Politische Bildung, die von Momenten der affektiven Bindung an politische Inhalte und einer daraus resultierenden kritischen Haltung zehrt. Jedoch lassen sich gleichwohl analytische Differenzen von Empörung und einem reflexiven Begriff von Kritik aufzeigen.

Anstelle eines Lösungsversuchs, der den aufgezeigten Ambivalenzen in den politischen Phänomenen von Populismus und Empörung wohl kaum gerecht werden könnte, sei hier in aller Kürze nur darauf hingewiesen, dass die Einschätzung der Rolle von Emotionen in der Politik mit spezifischen Demokratie-Paradigmen korrespondiert. Geht man bspw. von der Unterscheidung zwischen dem „tendenziell emotionsaverse[n] Liberalismus“ und dem „prinzipiell emotionsaffineren Republikanismus“ bei Schaal und Heidenreich (2013: 3) aus, folgen Wagner und Hessel mit ihren Aufrufen wohl einem eher republikanischen Impuls. Im republikanischen Menschenbild spielen die Emotionen eine zentrale Rolle: Der Mensch ist politisch, wenn er „leidenschaftlich um das Gemeinwohl“ (ebd.: 4) streitet und sich dabei mit dem gemeinschaftlichen Ideal identifiziert. Der Liberalismus setzt dagegen eher auf eine Rationalisierung politischer Prozesse und damit auch auf eine Privatisierung des Emotionalen (vgl. ebd. oder auch Breit/Reichenbach 2005: 17). Somit orientiert sich das liberalistische Denken an der klassischen Dichotomie von Emotionalität und Rationalität. Von daher müssten die gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Konfrontation mit den emotionalisierenden, populistischen Phänomenen der Gegenwart nicht zwangsläufig das prognostizierte „Sterben“ von Demokratien bedeuten (vgl. Leggewie 2018). Sie ließen sich möglicherweise auch als die Konfrontation mit den Grenzen und konstitutiven Dilemmata eines Demokratie-Modells interpretieren.

Literatur

- Balibar, Etienne (2012): Gleichfreiheit. Politische Essays. Berlin: Suhrkamp.
- Biesta, Gert (2007): Towards the knowledge democracy? Knowledge production and the civic role of the university. In: *Studies of Philosophy of Education*, 26, 5, pp. 467-479.
- Bittner, Rüdiger (2009): Kritik, und wie es besser wäre. In: Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (Hrsg.): Was ist Kritik? Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 134-149.
- Breit, Heiko/Reichenbach, Roland (2005): Emotion und demokratisches Lernen. In: Reichenbach, Roland/Breit, Heiko (Hrsg.): Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos, S. 13-42.
- Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Diehl, Paula (2016). Demokratische Repräsentation und ihre Krise. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ): Repräsentation in der Krise?*, 66, 40-42, S. 12-17. http://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2016-40-42_online.pdf [Zugriff: 25.03.2019].

- Forster, Edgar (2009): Globalisierung. In: Andresen, Sabine/Casale, Rita/Gabriel, Thomas/Horlacher, Rebekka/Larcher Klee, Sabine/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim/Basel: Beltz, S. 395-409.
- Heim, Tino (2017): *Pegida* als leerer Signifikant, Spiegel und Projektionsfläche. Eine Einleitung. In: Heim, Tino (Hrsg.): *Pegida* als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen *Pegida*, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften. Wiesbaden: Springer VS, S. 1-32.
- Hessel, Stéphane (2011): *Empört Euch!* Unter Mitarbeit von Michael Kogon. Berlin: Ullstein (28. Aufl.).
- Höhne, Thomas (2009): Wissen. In: Andresen, Sabine/Casale, Rita/Gabriel, Thomas/Horlacher, Rebekka/Larcher Klee, Sabine/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim/Basel: Beltz, S. 897-911.
- Horkheimer, Max (1981): Traditionelle und kritische Theorie. Vier Aufsätze. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1988): *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Husserl, Edmund (1976): Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. In: Biemel, Walter (Hrsg.): *Husserliana*. Edmund Husserl. Gesammelte Werke, Band 6. Haag: Martinus Nijhoff (2. Aufl.).
- Jaeggi, Rahel (2009): Was ist Ideologiekritik? In: Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (Hrsg.): *Was ist Kritik?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 266-295.
- Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (2009): Einführung: Was ist Kritik? In: Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (Hrsg.): *Was ist Kritik?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7-23.
- Leggewie, Claus (2018): Wie Demokratien sterben. Ein Jahr mit Trump – wie viele weitere? In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 31, 1-2, S. 410-417.
- Marchart, Oliver (2017): Liberaler Antipopulismus. Ein Ausdruck von Postpolitik. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ): Wandel des Politischen?*, 67, 44-45, S. 11-16. http://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2017-44-45_online.pdf [Zugriff: 25.03.2019].
- Matala de Mazza, Ethel/Vogl, Joseph (2016): Im Schattenwurf der Demokratie. Wer ist das Volk – und wer entscheidet? Über die Leerformel ‚Populismus‘ und ihren Gebrauch. In: *taz – Die Tageszeitung*. 10./11. Dezember 2016, S. 11 (Online als „Symptom des Versagens“. <http://www.taz.de/15361532/> [25.03.2019]).
- Müller, Jan (2016): Schatten der Repräsentation. Der Aufstieg des Populismus. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 4, S. 63-74.
- Pfahl-Traughber, Armin (2016): *Pegida – eine Protestbewegung zwischen Ängsten und Ressentiments (II)*. Dossier Rechtspopulismus, 17.02.2016. <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/218681/pegida-eine-protestbewegung-zwischen-aengsten-und-ressentiments-ii> [Zugriff: 25.03.2019].
- Priester, Karin (2012): Wesensmerkmale des Populismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ): Populismus*, 62, 5-6, S. 3-9. https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2012-05-06_online2.pdf [Zugriff: 25.03.2019].
- Radtke, Frank-Olaf (2009): Ökonomisierung. In: Andresen, Sabine/Casale, Rita/Gabriel, Thomas/Horlacher, Rebekka/Larcher Klee, Sabine/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim/Basel: Beltz 2009, S. 621-636.
- Rancière, Jacques (2002): *Das Unvernehmen*. Politik und Philosophie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rebentisch, Juliane (2015): Der schwache Bürger, die unreine Souveränität und das Phantom Öffentlichkeit. In: *Mittelweg* 36. Affekte regieren, 24, 1-2, S. 74-91.

- Reichenbach, Roland (2005): Erziehung als Regulierung psychischer Affiziertheit. In: Reichenbach, Roland/Breit, Heiko (Hrsg.): Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos, S. 51-60.
- Ritsert, Jürgen (2014): Themen und Thesen kritischer Gesellschaftstheorie. Ein Kompendium. Weinheim: Beltz Juventa.
- Ruhloff, Jörg (2005): Zwischen Eingenommenheit und Urteilsdistanz. In: Reichenbach, Roland/Breit, Heiko (Hrsg.): Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos, S. 43-50.
- Saar, Martin (2009): Genealogische Kritik. In: Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (Hrsg.): Was ist Kritik? Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 247-265.
- Schaal, Gary S./Heidenreich, Felix (2013): Politik der Gefühle. Zur Rolle von Emotionen in der Demokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ): Emotionen und Politik, 63, 32-33, S. 3-11. http://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2013-32-33_online.pdf [Zugriff: 25.03.2019].
- Stegemann, Bernd (2017): Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie. Berlin: Theater der Zeit.
- Ullrich, Peter (2017): Postdemokratische Empörung. Ein Versuch über Demokratie, soziale Bewegungen und gegenwärtige Protestforschung. In: Heim, Tino (Hrsg.): *Pegida* als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen *Pegida*, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften. Wiesbaden: Springer VS, S. 217-252.
- Wagner, Thomas (2017a): Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten. Berlin: Aufbau.
- Wagner, Thomas (2017b): Das uneingelöste Versprechen. In: taz – Die Tageszeitung. 30. Dezember 2017, S. 11. (Online unter „Extrem rechte Spaßguerilla“. <https://www.taz.de/!5470618/> [Zugriff: 25.03.2019].